

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 21. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 25. Mai 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Zur Prüfung — zur Beherzigung.

Motto. Das Alte ist vergangen; siehe! es ist
Alles neu worden.

Wer sollte sich nicht wundern, bei dem regen Leben, welches in der pädagogischen Welt in den neueren Zeiten erwacht ist und die Bürger derselben mehr, oder minder ergriffen hat, noch immer auf eine durch Zahl und geistige Bildung bedeutende Menge von Verehrern des Alten zu stoßen! Fordern sie nicht die alte Methode zurück; so sind sie wenigstens Verfechter der Lehrgegenstände, die in frühern Zeiten ausschließlich in Schulen gelehrt wurden, und sind sie auch diese nicht; so hört man sie klagen über die verderbte Jugend, welche keinen Trieb zum Lernen, keine Furcht vor den Lehrern hat. Wunderbar! Sie selbst predigen es einertheils, daß die Vergangenheit aus ihrem Nebelschleier uns oft freundlicher anlächelt, als die Gegenwart, deren Ecken und Kanten uns unverhüllt erscheinen, andertheils befördern sie, selbst von dem Geiste der Zeit getrieben, durch Behandlung des Lehrstoffes, wie der Jugend, daß diese — schon durch ihr Dasein in der Zeit zum fruchtbaren Boden zeitgemäßer Saat gemacht — als eine Geburt der Zeit erscheint.

Und wiederum wunderbar; denn von man-

chen Lehrgegenständen, namentlich von den alten Sprachen, und besonders vom Latein läßt es sich geschichtlich nachweisen, wie sie in die Schulen gekommen sind, und daß nicht eine weise Absicht, sondern ein gewisser Schlendrian sie beibehalten habe, während andere aus bloßer Unwissenheit der Lehrenden in die Schule keinen oder erst sehr spät Eingang fanden.

Am meisten wunderbar erscheint es aber, daß es noch immer Verehrer der alten Methode giebt; da sie es doch offenbar einsehen sollten, daß die neue Methode ihres Gegenstandes sich mehr bemisst, daß sie den Lernenden in den Stand setzt, mit Verstand zu lernen; denn diese Forderung an das Lernen macht der größte Theil jener Verehrer auch. Sie erkennen es mit uns als richtig an, daß der Unterricht naturgemäß und zeitgemäß sein müsse. Sie sind mit uns davon überzeugt, daß der Unterricht den jungen Menschen für ein thätiges Leben unter und mit den Erwachsenen ausbilden und also — gewissermaßen wenigstens — erziehen sollen. Sie räumen den Gegenständen, welche die vorgeschrittene Zeit in die Zahl der Unterrichtsgegenstände gestellt hat, einigen realen Werth ein und sie gestatten es der Bildungsmethode, diesen Werth zu berücksichtigen, und in denjenigen Dingen Unterricht zu ertheilen, welche eben so sehr die Denkkraft entwickeln können,

als sie die Masse der Kenntnisse vermehren. Sie geben es endlich zu, daß der Lehrer, als Erzieher, dahin trachten müsse, die alten und zuvielgebrauchten Zuchtmittel zu vermeiden.

Was ist es aber, wenn nicht Eigensinn, oder Mangel an Einsicht, oder Schlandrian, was sie zu Verehrern des Alten macht? Ihre Gründe für dasselbe scheinen haltvoller, als sie es sind; aber ihr Grund gegen das Neue ist wichtig und verdient eine genauere Prüfung. Sie sagen, es leiste das Neue nicht, das was Alte geleistet; man bringe jetzt ein oberflächliches Vielwissen hervor; aber ein gründliches Wissen werde nicht erlangt.

Zugeben müssen wir ihnen, daß die Ergebnisse eines sechs-, acht-, ja zehn- und zwölf-jährigen Unterrichtens nur in seltenen Fällen mit dem Aufwande an Zeit und Kraft in richtigem Verhältnisse stehen, daß selbst in den bessern Fällen das Erlernte, oder doch Vieles davon als nutzlos betrachtet vergessen wird, daß besonders die erworbene Kenntniß der alten Sprachen fast durchgängig vernachlässigt und weder zur Unterhaltung mit den Werken der Alten, noch zu einem Fundamente zur Erlernung der neuern Sprachen benutzt wird; wobei wir es freilich dahingestellt sein lassen, ob diese letztere Art der Benutzung für einen Andern, als den Sprachforscher, möglich ist.

Wir könnten, von dem Neuern eingenommen, leicht verführt werden, noch mehr zu gestehen; aber ich fürchte, wir werden schon an diesem einen Zugeständnisse genug zu thun haben, um entweder die Unbedeutsamkeit des Zugestandenen dar zu thun, oder die Klippen zu zeigen, woran ein Theil der pädagogischen Unternehmungen jetziger Zeit häufig scheitert.

Es kann uns in der That nicht in den Sinn kommen, zu beweisen, es sei von gar keiner Bedeutung und nicht zu beachten, daß die Ergebnisse des Unterrichtens in einem Mißverhältnisse zu der darauf verwendeten Zeit und Kraft stehen; denn es ist eben ein Mißverhältnis, welches zu entschuldigen nur ein Thor unternehmen könnte. Vielmehr haben wir nach zu weisen, wodurch es entstehe, und wie es aufgehoben werden könne; denn wir sollen als Pädagogen unser Ziel zu erreichen suchen und wollen es auch.

Zuvörderst wollen wir noch einmal ins Auge fassen, was wir vorher zugestanden haben, es stehen die Ergebnisse des Unterrichts

tes mit der auf denselben verwendeten Zeit und Kraft nicht in einem richtigen Verhältnisse, und es finde nur ein kleiner Theil des Erlernten im Leben Anwendung.

Wir haben dieses um so leichter eingeräumt, da es uns nicht unbekannt ist, daß eben diese Mißverhältnisse es waren, welche in der neuern Zeit zu so vielen Versuchen Veranlassung gegeben haben, den Unterricht in Beziehung auf die Gegenstände desselben und die dabei anzuwendende Methode zweckmäßiger einzurichten. Hat man über jene jetzt lautere Klage erhoben; so liegt dieses darin, daß der Geist der Zeit Alles durch größere Doffentlichkeit an den Tag bringt. Weit entfernt, also, mit Beschämung einen, der neuern Methode von den Verehrern der alten gemachten Vorwurf ein zu räumen, schieben wir ihn vielmehr dieser zu, behauptend, sie habe theils mit einer kleinen Anzahl von Fertigkeiten und Kenntnissen die Jugend für das Leben abgerichtet, theils solche Kenntnisse ihr beigebracht, welche im Leben durchaus keine Anwendung finden; ich meine die alten Sprachen. Daß man in einigen Gegenden sich durch die lateinische Sprache verständlich machen könne, ist zwar wahr; aber weiter verbreitet ist die französische und englische Sprache, so, daß selbst Gelehrte, die sonst nur Latein schrieben, sich jetzt der Rede lebender Völker bedienen, um ihre Ansichten und Lehren weiter zu verbreiten und gemeinnütziger zu machen, abgesehen davon, daß viele Begriffe der neueren Zeit sich nur durch — oft nicht leicht faßliche — Umschreibungen lateinisch geben ließen.

Gewonnen ist durch diese Behauptung freilich Nichts für die Aufhebung der eingeräumten Mißverhältnisse, die eben noch da sind, wie sie es waren, nur daß bei der größern Zahl der Lehrgegenstände, die jetzt den Unterrichtsplan füllen, auf der einen Seite weniger Zeit auf jeden verwendet werden kann, auf der andern Seite Mehr vergessen werden muß; muß, weil das Leben die Anwendung mancher Kenntnisse nicht zuläßt.

Damit wir aber näher zum Ziele dieser kleinen Abhandlung rücken, die wider Willen einen polemischen Charakter annehmen dürfte, wenn sie sich noch weiter in den bereits ausgesprochenen Ideen bewegte, wollen wir zuerst unsere Ansicht über den Zweck alles Unterrichtes aussprechen; er ist: möglichst vielser

tige En
das Lebe
Dieses sei
zu erwiede
tel, was
den wird.

Was
sprechen,
dieses Au

Es i
richtig zu
wickelnde
Niemand
sich wun
vielen, se
selbst sol
welche de
Individu
studiren,
zu fassen,
hylonisch
richtigstun
ertheilt w
welche d
Schüler
hauften
gewiß;
da wird

nach ein
der neu
feurige
Belehrun
hört eine
chenschul
benschul
schaftlich
der Kenn
zu tabel
eine gan
Person,
auch da
verlangt
zu verm
das in
stimmt
Lehrer,
linge ei
blicke n
müßte n
scharfen
W
Individ

tige Entwicklung des Menschen für das Leben. Wolte uns Jemand einwenden, Dieses sei Zweck der Erziehung, dem wäre zu erwidern, Unterricht sei ein Erziehungsmittel, was hoffentlich von Allen eingeräumt werden wird, er müsse also erziehend sein.

Was diesem Zwecke entgegen ist, zu besprechen, und fort zu schaffen, ist die Absicht dieses Aufsatzes.

Es ist zuvörderst durchaus nothwendig, um richtig zu entwickeln, müsse man das Zuentwickelnde kennen, der Lehrer also den Schüler. Niemand wird es leugnen und Mancher vielleicht sich wundern, wenn behauptet wird, es fehle vielen, sehr vielen Lehrern diese Kenntniß, ja, selbst solchen, welche häufig dieselbe fordern, welche den Satz aufstellen, man müsse jedes Individuum der ganzen Schülerzahl sorgfältig studiren, um es nach seiner Eigenthümlichkeit zu fassen, und zu behandeln. Aber welche Babylonische Verwirrung müsse in einer Unterrichtsstunde, wie sie nach dem heutigen Plane ertheilt werden soll, entstehen, wenn diese Lehrer, welche das Studium der Individualität ihrer Schüler mit Vortheil getrieben zu haben behaupten, sich nicht täuschen! Sie täuschen sich gewiß; man trete nur in die Klasse und höre! da wird von demselben Lehren in jeder Stunde nach einem einmal gemachten Zuschnitte gelehrt, der neun- und der vierzehnjährige Knabe, der feurige, wie der schläfrige, erhalten die gleiche Belehrung und alle auf gleiche Art, ja, man hört einen Gegenstand in der Klasse einer Mädchenschule eben so behandeln, als in einer Knabenschule, in beiden dieselbe Art der Wissenschaftlichkeit, in beiden die Sucht, eine Masse der Kenntniße an zu häufen. Wie sehr Dieses zu tadeln ist, da offenbar Mädchen und Knaben eine ganz andere Behandlung nicht allein der Person, (also im Umgange mit ihnen,) sondern auch des Gegenstandes (also im Unterrichte) verlangen; so ist doch Jenes nicht allein nicht zu vermeiden; sondern sogar nothwendig, damit das in das Auge gefaßte Ziel auf einem bestimmten Wege erreicht werden könne. Ein Lehrer, der auf die Individualität seiner Zöglinge eine besondere Rücksicht in jedem Augenblicke nehmen würde, wenn es möglich wäre, müßte ein wahrer Proteus erscheinen und dem scharfen Blicke des Kindes lächerlich vorkommen.

Weit entfernt davon, die Kenntniß der Individualität mit der Kenntniß der Schüler,

die wir als nothwendig voraussetzen, zu verwechseln, fordern wir vielmehr, nur in wenigen Fällen, bei einigen Aufgaben für das selbstständige Arbeiten und zuweilen bei Strafen, eine Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit.

Die geforderte Kenntniß ist aber die der Natur des Menschen überhaupt. Ihr Mangel ist eine Klippe, an der Jeder, besonders der Lehrer scheitern muß. Darum suche er, diese Kenntniß zu gewinnen; denn er hat mit einer nicht unbedeutenden Zahl von Menschen, jugendlicher, in denen die Natur des Einzelnen noch nicht mit völliger Abgegrenztheit hervortritt, und erwachsener, in denen diese Natur nicht allein in ihrer ursprünglichen Gestalt, sondern auch in einer, durch Verhältnisse ungeänderten Artung und Bildung erscheint, täglich um zu gehen. Leichtler wird es ihm natürlich sein, wenn er durch Menschenkenntniß ein Meister des Umganges geworden, Diejenigen zu behandeln, bei denen der Charakter auf irgend eine hervorstechende Weise erscheint, als diejenigen, bei welchen er sich denselben aus einzelnen, oft verworrenen Zügen entwickeln müsse. Wie etwa ein Maler lieber und sicherer mit der Kunst seines Pinsel Erwachsene darstellt, als Kinder, und unter Jenen mit geringerer Nähe Diejenigen, deren Züge etwas besonders hervortretendes haben. Wollen wir Etwas aus diesem Bilde folgern; so dürfte es das sein, daß zu dem Umgange mit Kindern eine größere Menschenkenntniß gehöre. Wie oft sind diese schon der Strafe ausgesetzt worden, weil man es nicht sah, daß ihre Unarten und Fehler nicht in dem Herzen ihren Grund hatten, sondern in einer Verziehung und Verkehrung und in dem Hinunter unterrichtet werden, — ein barbarisches Wort, aber auch ein, leider! nur zu häufiges, barbarisches Verfahren — daß sie gleichsam als eine, durch ungeübte Hand über den zarten Kreidegrund ungeschickt gelegte Deckfarbe anzusehen waren, die man nicht durch härtere Farbe überdecken, sondern durch sanftes Schaben und Waschen entfernen mußte. Woher dieses verkehrte Auffassen? hatte es einen andern Grund, als Mangel an Menschenkenntniß? Läßt diese sich indessen nur aus der Erfahrung während eines langen Umganges mit Menschen aller Art schöpfen: so ist es natürlich, daß sie den jungen Lehren, die man anstellt, anstellen muß, um einer nähern Gemeinschaft zwischen den Lehrenden und den Lernenden zu

bewerkstelligen, abgehn müsse. Indessen ist der Nachtheil, der aus dieser falschen Beurtheilung von Jugendfehlern hervorgeht, nicht allgemein, auch nicht so groß, daß man darum den jungen Mann, der dem Kinde näher steht, sich durch größere Verwandtschaft mit dem Geiste desselben leichter in dasselbe zu finden, seinen Vortrag ihm besser anzupassen weiß, nicht zum Lehrer wählen sollte. Was ihm an Erfahrungen, an Kenntnissen abgehen dürfte, ersetzt, bei redlichem Willen, in vielen Fällen ein, bei nahe instinktartigem Gefühl. Schweigt dieses mehr und mehr, redet der Verstand bestimmter und häufiger; so kann auch schon so viel Erfahrung und Menschenkenntniß gewonnen sein, daß daraus ein richtiges Behandeln des Gegenstandes und der Jugend abgeleitet werden kann. Allein die Natur der Kinder ist in Beziehung auf das Streben, Etwas zu lernen, zu können, ursprünglich gar nicht so verschieden, daß sie einer vollkommen verschiedenen Behandlung bedürfte. Kinder wollen thätig sein und lernen. Wer sie nun beschäftigen, ihnen Etwas für den Durst nach Wissen bieten kann; der hat sich wenig um ihre eigenthümliche Natur zu bekümmern, um gut zu lehren und die Jugend richtig zu erziehen und zu bilden, deren Charakter ohnedies selten durch einzelne Menschen, vielmehr durch die Summe aller Lebensverhältnisse und Erfahrungen, und meistens in späterer Zeit, ausgebildet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Fortbildung der Lehrer, zu No. 25. der Preußenschule ersten Jahrgangs. Fünfter Brief.

Hochgeehrtester Herr Amtsbruder!

Die vorhergehenden Briefe haben Ihnen wohl den hinlänglichen Beweis gegeben, daß Sparta mich nicht erzeugt; sollten Sie jedoch auf die Vermuthung gekommen sein, ich wäre mit der Schreibeart des Tacitus unbekannt, so würden Sie mir Unrecht thun. — Gestern erzählte mir ein tüchtiger Spieler, er habe in Marienburg auf dem Seminare einen jungen Mann vor ein Paar Jahren kennen gelernt, welcher keine Note kannte, dem sogar die Benennungen der Saiten einer Geige und die Tasten des Claviers unbekannt sein, und

der dennoch beide Instrumente sehr originell und schön spielen könne. Mir dagegen ist vom Gymnasio zu Rastenburg her ein Subject bekannt, welches Jahre lang Violin spielen lernte, dessen Kraken aber auf den Saiten selbst das für Musik eben nicht gebildete Ohr schrecklich beleidigte. Auch fällt mir ein damaliger Apotheker-Gehülfe ein, welcher 6 Mal tanzen lernte, und doch keinen Walzer tanzen konnte, obgleich er vielen Fleiß anwandte und sein Körper eben nicht so unbehilflich geformt zu sein schien. Vermag die Anlage so viel, so muß ich denn schon die Schuld meiner Breite in schriftlichem Vortrage auf meine Persönlichkeit schieben, wenn gleich eine solche Entschuldigung wenig auf sich hat. Ist es am verständigsten, wenn man sich selbst so nimmt, wie man einmal ist, und man nur seine erkannten Fehler zu verbessern sich bemüht, und daß man bei Wahrnehmung der Mängel Anderer auch auf das Streben nach Besserm sehe, so habe ich ja meine gewöhnliche Schwäche gestanden, und werde mir Mühe geben, die künftigen Briefe kürzer zu machen, doch glaube ich kaum, daß es gehen wird. — Auf diese Weise hoffe ich mir und Ihnen genug zu thun. — Sie werden sich gütigst erinnern, daß ich oben als zweites Beförderungsmittel der Fortbildung der Lehrer

2. Prüfung bei Versetzungen aufstellte. Dieses Mittel wird Ihnen befremdend vorkommen, und dem Inhalte der vorhergehenden Darstellung zu widersprechen scheinen, doch hoffe ich mich rechtfertigen zu können. Ich erklärte mich dahin, daß es mir unangemessen vorkomme, wenn man bereits definitiv angestellte Lehrer gegen ihren Willen mit Arbeiten belästigen, sie stets als Zöglinge behandeln wollte, und daß man bei Beförderungen auf die Dienst-Treue zu sehen habe. Der bereits definitiv angestellte Lehrer kann sich über fortlaufende Prüfungen beklagen, wenn selbige nach seiner Persönlichkeit ihn beschwerlich fallen. Er ist einmal für diese Stelle geprüft und tüchtig befunden. Genügt er dem Buchstaben des Befehles hinsichts seiner Leistungen in der Schule, so kann man ihnen auch Nichts anhaben, wenn er fortzuschreiten sich auch nicht bemüht. Er bleibt nur in seltenen Fällen ledig, sondern heirathet und erhebt Kinder. Wie unsicher würden die Familien-Verhältnisse, wenn die Beibehaltung seiner Stelle von den Fortschritten in der Bildung abhängen sollte? Es würde gewiß den Volksschullehrern noch schwerer fallen, eine solche Gattin zu bekommen, die seinem Stande zu wün-

schen ist. Es dürfte mandem ein auf Beförderung solche Hoffbarkeit bedrückt begehrt werden demnach die weit sie ihm denken kann langt, er sei des W. Reise kaum verloren g. man eine schweimlich i wenigsten Schul-Zust gewiß in rter war, bei den Tabellen, aber sie n geschrieben Nichts, al war aber noch die Schullehre ganz Neuelung in wvisions-W welchem Kreis schuld durchgehen wird, die lernen, da lungen ge dem Lehr gewesen, Schlusse Gutachten der Lehrer nung ma würden zu denn höh Inspector, mit dem ment viel neuer Pfa daß im derung in spections-

schon ist. Ein Anderes ist es mit Beförderungen. Es dürfte sich wohl nicht leicht fügen, daß Jemandem eine Stelle mit der bestimmten Aussicht auf Beförderung gegeben würde, und kann eine solche Hoffnung nur durch die Fortdauer der Würdigkeit bedingt sein. Wer Beförderung wünscht, begehrt Etwas, was noch nicht sein ist, muß sich demnach den Bedingungen des Verleiher's, in so weit sie ihn nicht entwürdigen, unterwerfen. Verdanken kann er es nicht, wenn man von ihn verlangt, er solle den bestimmten Beweis führen, er sei des Begehrten nicht unwürdig. Ehemalige Reise kann, wie das leider so oft geschehen mag, verloren gegangen sein. Um so weniger müßte man eine solche Anordnung mißbilligen, als wahrscheinlich im Allgemeinen die Behörden von den wenigsten Lehrern durch die Berichte der Herrn Schul-Inspectoren ein treues Bild erhalten, was gewiß in jener Zeit, wo ich in Ostpreußen Pfarrer war, nur selten gewesen sein mag. In den bei den Visitationen jährlich einzureichenden Schul-Tabellen, war zwar eine Rubrik für die Conduite, aber sie war schmal und konnte nur ein Wort geschrieben werden. Da las man denn weiter Nichts, als gut, ziemlich, selten sehr gut. Dies war aber auch Alles. Zuweilen kam wohl auch noch die Frage vor, ob Jemand die Kirchspiels-Schullehrer Remuneration verdiene. Als Etwas ganz Neues für mich fand ich, bei meiner Anstellung in West-Preußen die Aufnahme eines Revisions-Protokolls für jede revidirte Schule, aus welchem denn allerdings die das durch den Herrn Kreis-Schulen-Inspector aufgenommene Protokoll durchgehende Behörde mehr in den Stand gesetzt wird, die Lehrer des Departements kennen zu lernen, da in diesen Schul-Musterungs-Verhandlungen genau angegeben wird, worüber, wie durch dem Lehrer geprüft sei und welches der Ausfall gewesen, so wie nun noch der Herr Revisor am Schlusse über die Geschicklichkeit des Lehrers sein Gutachten abzugeben hat. Zu meiner Zeit konnte der Lehrer in Ostpreußen sich nur schwache Hoffnung machen, seine Leistungen und seine Treue würden zur Kenntniß der hohen Behörde kommen, denn höchstens war es der zeitige Kreis-Schulen-Inspector, welcher seine Verdienste kannte und mit dem Abgange desselben gab es kein Document vieljähriger Treue, zumalen wenn auch ein neuer Pfarrer ankam. Die Folge davon war die, daß im Allgemeinen ein Lehrer nur auf Beförderung im Kirchspiele, höchstens im Schul-Inspectors-Kreise rechnen durfte. Mit Bestimm-

heit weiß ich jedoch nicht, ob in ganz Ostpreußen derselbe Gang war, als in der Soldauischen Diocese, in der ich angestellt gewesen. Täuscht mich meine Vermuthung nicht, daß es in ganz Ost-Preußen eben so ausgesehen und noch so aussehe, so hätten wohl die treuen Lehrer Veranlassung, die Königl. Hochverordnete Regierung in Königsberg zu bitten, daß die West-Preussische Anordnung auch dorten eingeführt würde, welche nur der lichtscheue nicht wünschen wird. So lange als noch keine hinreichenden Anordnungen getroffen sind, mittelst deren die hohe Behörde genaue Kenntniß der Lehrer hat, wird nur selten ein Ruf der Beförderung von oben her kommen können, aber auch die Prüfung bei dem gewünschten Abgange von einer schlechtern zu einer bessern Stelle als nothwendig erscheinen. Die Volksschullehrer können diese Forderung gar nicht befremdend finden, da ja das Gesetz festgesetzt hat, daß auch die Geistlichen bei Gelegenheit der Versetzungen zu einträglicheren Pfarreien sich einer Art Prüfung, das sogenannte colloquium, müssen gefallen lassen. So wie die interimistische Anstellung der jungen Lehrer zur Fortbildung anhält, weil er noch eine Prüfung vor der definitiven Anstellung zu machen hat, so wird auch selbst den Trägern der Umstand zur Fortbildung reizen, daß er bei Gelegenheit der Beförderung Rechenschaft zu geben habe von seinen Fortschritten. Wo bleibt denn die Rücksicht auf wahres Verdienst, über die ich neulich so viel lesen mußte? werden Sie vielleicht verwundernd fragen. Ich muß Ihnen ehrlich gestehen, daß mich, während ich über Prüfungen bei Versetzungen schreibe, der Gedanke stets begleitet, wirst du dir auch consequent bleiben? doch der Erfolg wird es lehren, da ich auf diesen Punkt jezo zurückkomme. Allerdings soll das wahre Verdienst belohnt werden. Hat die hohe Behörde aus den an sie gelangten Berichten einen Lehrer für treu gehalten und würdigt ihn der Verbesserung, so trägt sie bei entstehender Vacanz einer guten Stelle dieselbe dem Würdigen an, und fordert ihn auf, im Falle er die Versetzung wünscht, sich vor einer aus drei Personen zusammengesetzten Prüfungs-Commission zu stellen, damit sie die Freude haben könne, zu der festen Ueberzeugung zu gelangen, daß er der Mann sei, für den sie ihn halten. Diese Prüfung wird als nicht überflüssig erscheinen, wenn man bedenkt, daß, wenn auch nicht häufig, Jemand aus Partheilichkeit oder unzeitiger Vorliebe empfohlen werden könne, auch wohl ein Lehrer

leicht den Revisor, wenn es jährlich derselbe ist und der Lehrer Schlaueit genug besitzt die Schwächen und Eigenthümlichkeiten desselben zu benutzen, täuschen kann, vor welcher Möglichkeit mir ein recht auffallendes Beispiel bekannt ist, nämlich ich weiß, daß den selbst so viel erfahrenen Vater Dinter ein Lehrer im höchsten Grade täuschte. Zwar sind numehro beide Männer todt, doch würde ich gegen die zum Sprichworte gewordene Wahrheit, de mortuis nil nisi bene, fehlen, wenn ich den Namen des Rectors nennen wollte. Sechs Augen sahen mehr als zwei. So wurde mir auch erzählt, daß Jemand einen Lehrer nur darum empfohlen habe, weil er ihn los werden wollte. Ereignen kann es sich, daß ein Lehrer die Auszeichnung verdiene, zu keiner Prüfung bei einer Beförderung gefördert zu werden. Vielleicht ist er als Schriftsteller aufgetreten, sei es auch nur dadurch, daß er einige Aufsätze für Flugschriften geliefert, die zu seinem Lobe sprechen, oder sein Verdienst steht auf irgend eine Weise fest und unbestritten da. Ertheilen doch selbst Universitäts-Facultäten ausgezeichneten Männern die Doctor Titel ohne vorhergegangenes Examen und ohne daß diese Ehre gesucht wird. Es wird indessen auch viel darauf ankommen, daß die Prüfung rechter Art sei. Aus dem Geiste, in welchem ich die frühern Briefe geschrieben, gehet es hervor, es kann bei einer solchen Prüfung nicht Hauptsache sein, nach dem Umfange materieller Kenntnisse zu forschen, sondern mehr nach der formellen Bildung. Mit den reifen Jahren nimmt das Gedächtniß bei Vielen ab und die Erinnerungskraft ist nicht so lebendig, wie im jüngern Lebensalter. Der Zweck würde demnach wahrlich verfehlt, wenn man bei Prüfungen zur Beförderung die examinanden gleich den abgehenden Seminaristen über Realien examiniren wollte, denen Alles frisch im Gedächtnisse ist. Wenig kommt es auch darauf an, ob das Gedächtniß vollgepfost ist. Ist nur die Geisteskraft geweckt, die Auffassung leicht, eine gefällige Darstellung habe da und Treue Berufe erwiesen, so kann der auch zu einer etwas höhern Sphäre zu befördernde Mann leicht durchs Nachlesen in den Stand gesetzt werden gehörig zu unterrichten, so wie doch überhaupt ein Lehrer es sich zur steten Gewissens-Pflicht machen muß, daß er keinen Unterricht ohne Vorbereitung anfangt. Eine solche Prüfung dürfte dennoch eine rein praktische sein und aus einem mündlichen Examen bestehen dem als weniger wichtig eine kleine schriftliche Arbeit hinzugefügt werden könnte. Zum

mündlichen Examen rechnet ich als das Hauptächlichste, den zu prüfenden Lehrer werden die Gegenstände bezeichnet über die er den künftigen Tag in irgend einer Schule zu unterrichten hat, auch gewähre man ihm Mittel und Gelegenheit sich vorzubereiten und nöthige ihn durchaus nicht über einen Gegenstand zu sprechen, der ihm den Tag vorher nicht gegeben ist. Besonderes Gewicht muß natürlich auf die Art und Weise des Vortrages der christlichen Lehre gelegt werden. Hat der Mann in der Unterrichtskunst sich als brauchbar gezeigt, so mag denn gesprächsweise er über Methodik, Schul-Disciplin oder sonst etwas, wobei sich der Grad der Denkkraft kund thut geprüft werden. Man kann ihn allenfalls auffordern irgend ein Buch, das er zuletzt gelesen, zu nennen und den Inhalt desselben anzugeben. Wird es nöthig gefunden noch eine schriftliche Arbeit hinzuzufügen, so muß das Thema ebenfalls irgend ein ganz bekannter Gegenstand sein, über den man ein Urtheil wünscht. Darf man auf Zuverlässigkeit rechnen, so ist es wohl am gerathensten die Arbeit dem examinanden nach Hause zu geben, da bei verschlossenen Thüren es sich wahrlich schlecht arbeiten läßt, und man durch die Stunde gedrängt wird. Dem scharfsichtigen Censor wird es nach vorhergegangener mündlicher Prüfung wohl nicht schwer fallen zu beurtheilen, ob fremde Hilfe da gewesen sei. So giebt es auch Local-Umstände, welche eine besondere Prüfung bei Beförderungen dringend nöthig machen. Hat eine Schule nur einen Lehrer, so muß freilich schon darauf gerechnet werden, es können sich nicht immer in dem anzustellenden Lehrer alle wünschenswerthen Eigenschaften vereinigen, und man hat sich zu begnügen, wenn der Lehrer in Allem unterrichten kann, sei es auch daß hier und da mehr Geschick zu wünschen wäre. Wo aber bei einer Anstalt mehrere Lehrer angestellt sind, es giebt selbst solche Landschulen, da muß die die Besetzung leitende Behörde bei der Wahl des anzustellenden Lehrers den ganzen Unterrichts-Stoff genau ins Auge fassen, die Eigenthümlichkeiten der bei der Anstalt befindlichen Lehrer sich vergegenwärtigen um auszumitteln, welcher Unterrichtszweig mangelhaft gehandhabt werde, damit man um unter den Würdigen den auserwählten könne, durch den am geeignetsten die Lücke ausgefüllt würde. So wird eine Prüfung in diesem Falle gewiß nicht entbehrlich sein, muß jedoch einen solchen Umstand gehörig hervorheben. Gewöhnlich würden die Lehrer jedem Unterrichts-Gegenstande soweit er für

die Volksschule mit Ausnahme Singen. C. jenen Steigung den Orgelspiel Musik. nicht wissen der Andacht haben, der wünschen, Lehrern, no Lehrern beletrautig in Orgelspiel wenn der Chor findet heilich, heit durch diesen werden sollt, bedau wünscht sei Dank! präludium an musikal gehört bay ganisten ge noch so me Zwischenspi heit meine können Si nur daran weniger ge ich mich se aussprach, förderung. von mir z mir lieber als daß ic rung zu C eine ernste finden. I sehe man der die g dürfte sein schein, so werden, d diger Man werden, so wenn ein vorgezogen ja nur da

s Hauptsäch-
 den die Gr-
 ünftigen Tag
 n hat, auch
 egenheit sich
 us nicht über
 m den Tag
 se des Vor-
 erden. Hat
 als brauch-
 eise er über
 etwas, wo-
 thut geprüft
 auffordern ir-
 zu nennen
 Wird es
 Arbeit hin-
 falls irgend
 ber den man
 Zuverlässig-
 thentsten die
 e zu geben,
 elich schlecht
 nde gebrängt
 ird es nach
 wohl nicht
 de Hilfe da
 Umstände,
 förderungen
 Schule nur
 rauf gerech-
 ner in dem
 ertthen Ei-
 sich zu be-
 unterrichten
 ehr Geschick
 ner Anstalt
 selbst solche
 ng leitende
 den Lehrers
 s Auge fas-
 der Anstalt
 en um aus-
 mangelhaft
 unter den
 ch den am
 ird. So
 ewiß nicht
 en Umstand
 den die Leh-
 eit er für

die Volksschule gehört ziemlich gewachsen sein,
 mit Ausnahme des Unterrichts im Zeichnen und
 Singen. Eine Haupt-Rücksicht verdient bei den-
 jenigen Stellen, mit denen zugleich die Verpflich-
 tung den kirchlichen Gesang zu leiten und das
 Orgelspiel übernommen wird, die Kenntniß der
 Musik. Jeder, der nur weiß und wer sollte es
 nicht wissen, welch großen Einfluß auf Erhöhung
 der Andacht guter Gesang und gutes Orgelspiel
 haben, der wird mit mir gewiß recht herzlich
 wünschen, daß der Eifer für Musik unter den
 Lehrern, namentlich den sogenannten Kirchschul-
 Lehrern belebt würde. Ist es doch mitunter recht
 traurig in Kirchen die neue Liturgie und das
 Orgelspiel anzuhören. Man hat ordentlich Angst,
 wenn der Prediger aufhört zu beten, und das
 Chor sinden soll. Wie erhehend ist doch das heilig,
 heilich, heilig ist unser Gott! Aber Statt daß
 durch diesen Gesang die höchsten Gefühle erweckt
 werden sollen, fühlt man sich unangenehm ver-
 lezt, bedauert die Verlegenheit des Cantors und
 wünscht sehnlichst das Ende der Liturgie. Gott
 sei Dank! sie ist zu Ende, aber jetzt fängt ein
 Präludium an, das nur von dem höchsten Mangel
 an musikalischer Bildung zeigt. Viel Geduld
 gehöret dazu abzuwarten, bis es dem Herrn Or-
 ganisten gefällt das Lied anzufangen, das denn
 noch so möglich zu gehen pflegt, wenn er keine
 Zwischenspiele macht. Räumen sie mir die Wahr-
 heit meiner diesfälligen Aussage nicht ein, so
 können Sie es mir aufs Wort glauben, es liegt
 nur daran, daß sie eine unangenehme Erfahrung
 weniger gemacht haben. Zwar scheint es, als ob
 ich mich selbst in Widerspruch setze, da ich früher
 aussprach, nur Dienst-Treue berechtige zur Be-
 förderung. Mag auch dieses in gewisse Hinsicht
 von mir zugegeben werden müssen, so will ich
 mir lieber einen solchen Vorwurf machen lassen,
 als daß ich nicht wünschen sollte, bei Beförde-
 rung zu Cantor und Organisten-Stellen möchte
 eine ernste Prüfung in diesen Gegenständen Statt
 finden. Mangelt es an geeignete Subjecten und
 sehe man sich genöthiget einen Mann anzunehmen,
 der die gewünschte Übung noch nicht hat, so
 dürfte seine Anstellung durchaus nicht definitiv ge-
 schehen, sondern ihm eine bestimmte Frist gegeben
 werden, damit er sich übe. Sollte ein sonst wür-
 diger Mann mit der Bewerbung zurückgewiesen
 werden, so kann er sich durchaus nicht beschweren,
 wenn ein anderer musikalischer Kenntnisse wegen
 vorgezogen wird. Gewöhnlich sind solche Stellen
 ja nur darum gut, weil die ganze Gemeinde den

Organisten besoldet, die eigentliche Lehrer-Stelle
 aber nicht den 3ten Theil des Gesamt-Einkom-
 mens trägt, die Gemeinde mithin auch das Recht
 hat einen guten Sänger und Spieler zu verlan-
 gen, ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß es
 nicht meine Meinung sein könne, ich verlangte
 Virtuosen, die ohne dies selten sind, oder daß
 Jemand lediglich, weil er gut singt und spielt ge-
 wählt werden solle und bei welcher Zumuthung wohl
 die meisten Organisten-Stellen unbefetzt blieben,
 sondern die zu berufenden müßten in der Prüfung
 nachweisen, daß sie den Gesang durch Einübung
 des Schüler-Chores und durchs Orgelspiel also
 zu leiten verstehen, daß durch denselben die Andacht
 wenigstens nicht gestört, sondern vielmehr befördert
 werde. Dahin wird es aber jeder bringen, der den
 Wunsch fassen kann Organist zu werden, wenn
 nur der ernste Wille da ist. Wer nämlich gar
 keine musikalische Anlage hat, darf auch nie um
 eine Organisten- oder Cantor-Stelle sich bewerben.
 Fehlt Jemanden die nöthige Wissenschaft oder
 Phantasie, um selbst Vor- und Nachspiele zu ma-
 chen, der soll nie wagen eine Taste bei der An-
 dacht zu berühren, die ihm seine Noten nicht vor-
 schreiben. Sieht es doch eine Menge von solchen
 Musikalien, leicht und schwer. Selbst wenn ein
 schon wirklicher Organist sich um eine andere
 Organisten-Stelle bewirbt, müßte die Prüfung im
 Orgelspiel nur den allgemein als gut bekannten
 Organisten erlassen werden. Vielleicht ließe sich
 auf diese Weise der Eifer für gutes Orgelspiel
 beleben, der im Allgemeinen so ganz fehlt, was
 wohl hauptsächlich daher zu kommen scheint, daß
 die Prüfungen im Orgelspiel nicht strenge genug
 sind. — Meine Beforgniß wiederum weiltäufig
 zu werden, ist wahr geworden, ich habe schon
 für den Umfang eines Briefes zu viel geschrieben
 und vermag es dennoch nicht zu schließen, ohne
 Ihnen mit Freuden zu berichten, daß ich nunmehr
 so glücklich bin, einen Organisten nach meinem
 Herzen zu haben. Seit einem Jahre hat die hie-
 sige Andacht durch den Lehrer Hrn. Grabowski
 viel gewonnen und bei der Jugend der hiesigen
 Stadt-Schule ist ein schöner Sinn für Gesang
 erweckt. Die Liturgie wird mit seltenen Aus-
 nahmen, sonntäglich und stets gut gesungen. Bei
 besondern Gelegenheiten bildet sich unter seiner
 Leitung ein Sänger-Chor, welches allen billigen
 Wünschen entspricht. Es wurde zu Ostern, Pfing-
 sten, zum Erntefeste vierstimmig zur allgemeinen
 Zufriedenheit gesungen. Der Ostergesang „Durch
 Recht zum Licht“ machte tiefen Eindruck, doch

die Hymne „Vor dir, o Ewiger, tritt unser Chor zusammen,“ von F. A. S. Schulz, erfüllte die Gemeinde am Erntefeste mit tiefer Dehmuth und heiligem Schauer in Gedanken an den, welcher seine milde Hand öffnet und Alles sättiget nach seinem Wohlgefallen. Die Vorspiele sind wirklich Vorbereitungen auf den Inhalt und die Melodie der zu singenden Lieder, die Nachspiele ein Nachhall der erregten Empfindungen durch den Gesang. Hr. Grabowski hat zum Gebrauche leider nur ein kleines Positivchen (da bei Gelegenheit einer Haupt-Reparatur der hiesigen Kirche die alte Orgel abgebrochen werden mußte, und noch keine neue hat aufgestellt werden können) welches für Ein Jahr gelichen ist und nur wenige Veränderungen erlaubt, aber auch dieses weiß er trefflich zu benutzen und bringt Abwechslungen hervor, die stets recht zweckmäßig sind. Wenn man sonst als Norm aufzustellen pflegt, der Organist müsse die Register nach dem Haupt-Charakter des Liedes und der Melodie ziehen, so geht Hr. Grabowski weiter, und ändert die Stärke nach dem Inhalte eines jeden Verses. Ja neulich wurde ich selbst tief ergriffen, als ich das Lied „Meinen Jesum laß ich nicht, weil er sich für mich gegeben“ singen ließ. Den 3ten Vers „Laß vergehen mein Gesicht, alle meine Sinne weichen“ spielte er sanft, bis auf die Schlüsselworte „Meinen Jesum laß ich nicht,“ die er stärker erklingen ließ. So nähert sich die Musik dem Ausdrucke der Sprache und Empfindung. Nur Schade, daß wir leider noch immer eine gute Orgel entbehren, aber wir hoffen, der fromme Landes-Vater, dem wir unsere Noth vorgetragen, werde uns durch Schenkung einer Orgel beglücken. Ein guter Organist ist wahrlich nicht unser Handlanger, wir wollen ihn gern Bruder nennen, der gleich uns, nur auf andere Weise, vorausgesetzt, daß sein Orgel-Werk sich dazu eignet, den Sünder, den Reuigen, den Betrübten, den Vertrauenden, den Edlern zu ergreifen sich bemüht. Er führt den Sünder zur Furcht, den Reuigen zur Zuversicht, den Betrübten zur Hoffnung, den Vertrauenden zur Festigkeit im Glauben, den Edlern zur Beständigkeit. Stimmen Sie in dieser Ansicht bei?

Dt. Eylau, den
30. Octbr. 1833.

Ihr
Sie hochschätzender
Diener und Bruder
G r a l l.

U n f r a g e .

Bei Lesung des Auffazes (Preußenschule II. Jahrgang Spalte 83): „Ein einfaches, aber vorzüglich wirksames Mittel“ u. „Von einem Volkslehrer bei Mewe“ — drängten sich mir mancherlei Fragen auf, die ich — da ich mit mir selbst über dieselben nicht einig werden konnte — hiemit den Herren Schulinspectoren und Lehrern unsers geliebten Vaterlandes vorlege und um gütige Mittheilung ihrer Ansichten und Erfahrungen hierüber zugleich ergehenst bitte.

1. Ist das von Denzel vorgeschlagene (gewiß von vielen Amtsgenossen angewandte) Mittel gegen Schulversäumnisse von der gehofften Wirkung gewesen? und wenn nicht: Welches waren die etwanigen Hindernisse?

2. Ist das von Zeller vorgeschlagene „Sitzengericht (welches genannter Herr Volkslehrer bei Mewe so vortheilhaft angewandt hat) so unbedingt einzuführen? Wird dadurch Fleiß und Ordnung oder nicht vielmehr ein Geist, der jedes Gesetz von oben seinem Kriterium unterwirft und Antheil am Regiment zu haben vermeint, hervorgerufen?

3. Sind nicht meist die Eltern, häufiger Brodherrschaften, Ursachen, vielleicht auch die Lehrer Anlaß der Schulversäumnisse?

4. Erreicht die Strenge des Gesetzes immer sicher den Zweck, regelmäßigen Schulbesuch zu befördern?

5. Wie stellt sich überhaupt der kluge Lehrer gegen Schulversäumnisse?

Ein Volksschullehrer im
nördlichen Preußen.

An Eltern und Lehrer.

Kinder sind ein Pfund, daß Gott zur Wirksamkeit leiht. Einst fordert er Rechenschaft von unserm Haushalten. Wehe Euch, Eltern, Lehrer! habe Ihr's im Schweißstuche vergraben!

— 9.

Zeit

No 2

Zur

Es wäre
digkeit der
den Umgar
an Jahren
mögen un
Zusammen
wie aus
weniger ar
samkeit in
werde, un
einer schw
eine glänzt
benutzen;
mit Eifer
genheit ge
umzugehen
Unterricht
bereitung,
manche zu
terbildung
ner Familie
man könnte
aber es so